

Bertini – Preisverleihung am 27. Januar 2019

Grußwort des Senators Ties Rabe

Sehr geehrte Frau Isabella Vértes - Schütter,
liebe Vizepräsidentin der Hamburger Bürgerschaft Babara
Duden,
liebe Senatorin a.D. Christa Goetsch,
lieber Senator a.D. Herr Soltau,
lieber Herr Bose,
liebe Frau Jakob,
sehr geehrter Herr Abdollahi,

liebe Förderer und Gäste,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

Mein Arbeitsplatz, die Behörde für Schule und Berufsbildung, liegt im schönen Stadtteil Barmbek.

Der Schriftsteller Ralph Giordano – nach dessen berühmtesten Werk, „Die Bertinis“, dieser Preis benannt ist – wurde in Hamburg-Barmbek geboren.

Er wohnte in der Hufnerstraße – nur 1,5 Kilometer entfernt von der Behörde und nur 2,2 Kilometer vom Ernst Deutsch Theater, in dem wir uns gerade befinden.

In seinem teilweise autobiografischen Roman, an dem Giordano lange Zeit gearbeitet hat, wird die Hufnerstraße zwar Lindenstraße genannt, aber die weiteren Schauplätze in Hamburg tragen echte Namen.

Es sind Straßen, die wir alle kennen, Orte, an denen wir schon oft gewesen sind.

Einer dieser Orte ist z.B. das Johanneum – die älteste Schule Hamburgs, für die ich heute als Senator zuständig bin.

1940, noch vor dem Abitur, musste der damals 17-Jährige Ralph Giordano das Johanneum verlassen.

Und warum?

Weil seine Mutter aus einer jüdischen Familie stammte.

Im Juni 1942 wurde dann im ganzen Deutschen Reich jüdischen Schülern der Unterricht verboten.

Es war nur eine Etappe auf dem Weg zum darauf folgenden Massenmord, das weiß ich, aber als Schulsenator möchte ich doch Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Detail lenken.

Bevor der NS-Staat Hamburger Kinder umgebracht hat, hat er ihnen das Lernen verboten.

Mitten in ihrer Heimatstadt, mitten im schönen Barmbek, wurden die Giordanos ausgegrenzt, drangsaliert, geächtet. Ralph Giordano wurde drei Mal von der Gestapo verhört, misshandelt und eingesperrt.

Dann, als die Deportation in die Vernichtungslager drohte, tauchte die Familie unter. Sie versteckten sich in einem Keller in Hamburg-Alsterdorf – bis die Briten sie am 4. Mai 1945 Hamburg befreiten.

Sie überlebten, weil eine Freundin ihnen half und somit Menschlichkeit und Zivilcourage bewies.

Es war der entscheidende Moment im Leben von Ralph Giordano. In seiner Autobiografie schreibt er:

„Die Befreiung von der Angst vor dem jederzeit möglichen Gewalttod, weil ich eine jüdische Mutter hatte, war, ist und wird das Schlüsselerlebnis meines Daseins bleiben.“

Die Giordanos hatten sehr viel Glück, sie überlebten die Jahre des Rassenwahns.

Aber, das darf nicht ungesagt bleiben, ihr Schicksal war die Ausnahme. Sechs Millionen Menschen sind dem Holocaust zum Opfer gefallen. Ca. 10.000 davon waren Hamburgerinnen und Hamburger.

Genau heute vor 74 Jahren befreite die Rote Armee die von den Nazis betriebenen Vernichtungslager in Auschwitz-Birkenau. Rund 1,1 Millionen Menschen wurden dort grausam ermordet.

Den sowjetischen Befreiern bot sich damals ein unfassbares Bild: Bis zum Skelett abgemagerte Menschen krochen im eiskalten Januar 1945 über die schlammigen Schneefelder zwischen den Baracken. In den Baracken selbst lagen verhungerte Tote in unfassbarem Dreck, dazwischen wenige Lebende, die meist nach kurzer Zeit ebenfalls starben.

Der Sowjet-Soldat Nikolai Politanow betrat als einer der ersten das Lager. Er erinnert sich:

Das eigentliche Lager wirkte wie ein unaufgeräumter Schlachthof. Ein beißender Geruch hing schwer in der Luft. Je tiefer wir auf das Gelände vordrangen, desto stärker war der Gestank von verbranntem Fleisch.

Aus den Baracken kamen immer mehr hungrige und in Lumpen gehüllte, zu Skeletten abgemagerte Kinder gekrochen. Sie warteten mit ausgestreckten Ärmchen um Brot bittend und rufend, sie wimmerten vor Verzweiflung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ähnliches spielte sich damals und in den Folgemonaten in ganz Europa ab.

Auch direkt in der Umgebung von Hamburg. Bei der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide mussten die britischen Soldaten hilflos mitansehen, wie trotz der Befreiung in den Folgewochen noch über 9.000 Menschen starben, weil selbst die britische Armee das unfassbare Elend kaum in den Griff bekam.

Und direkt vor meiner Haustür, in den schönen Vier- und Marschlanden, zwischen grünen Wiesen mit Butterblumen

und Kühen, starben fast 40.000 Menschen im KZ Neuengamme.

Wenn wir daran danken, dann glauben viele, das sei eine ganz ferne Zeit. Ungefähr so weit weg wie Napoleon, oder die Ritterturniere des Mittelalters. Die schwarz-weiß-Bilder von damals wirken wie ein weit entfernter Kinofilm, der mit unserer heutigen Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Täuscht Euch nicht.

Die Ermordung von Millionen Menschen war der Endpunkt einer gesellschaftlichen und politischen Entwicklung und eines Verfalls der Menschlichkeit, die Jahre und Jahrzehnte zuvor scheinbar harmlos begonnen hatten.

Diese Vorgeschichte begann mit Feindbildern, die in der damaligen Gesellschaft in den Köpfen der Menschen herumspukten. Wer ist schuld an meiner Arbeitslosigkeit? Wer ist schuld an meiner Erfolglosigkeit? Wer ist schuld an all den Dingen, die mich ärgern? Das waren die Fragen und sie wurden schnell bestimmten Gruppen zugewiesen.

Diese Entwicklung steigerte sich, als skrupellose, dumme und verbrecherische Politikerinnen und Politikern diese

Feindbilder zuerst vorsichtig, dann immer lauter in der politischen und öffentlichen Debatte verwendeten.

Sie schafften es, immer mehr Menschen einzureden, dass andere Menschen für zentrale Probleme verantwortlich seien.

Eine kleine Gruppe wurde so zur „Mutter aller Probleme“ erklärt.

Sie seien schuld an allem Elend.

Sie hatten immer mehr Erfolg, weil niemand diesen Politikern entgegentrat, weil man sie für harmlos hielt, weil man sie gewähren ließ, und weil zu viele der Meinung waren: „Ja so ein bisschen stimmt das alles vielleicht auch...“

Die Entwicklung, die zu diesem unfassbaren Massenmord führte, brach sich Bahn, als einzelne begannen, nicht nur mit Worten zu hetzen. Es gab die ersten öffentlichen Diskriminierungen, Schlägereien bei Demonstrationen, Übergriffe und Prügeleien gegen andere.

Aus Worten wurde Gewalt, aus ein paar skrupellosen und dummen Politikern eine Massenbewegung. An deren Ende lag Europa in Schutt und Asche.

Der 27. Januar, der heutige Tag, ist der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Diese Opfer verlangen von uns heute, daran zu denken, dass die grausamen Taten sich nicht wiederholen dürfen, und dass sie etwas Einmaliges bleiben können, wenn wir es verhindern.

Die damalige Entwicklung bis zum Massenmord hatte eine lange Vorgeschichte. Eine Vorgeschichte, in der es durchaus einzelne Parallelen zur heutigen aktuellen Entwicklung gibt. Parallelen, die uns Sorgen machen müssen.

Feindbilder in den Köpfen, hetzerische Reden von skrupellosen Politikern, zu wenige die diesem Treiben entgegentreten, die ersten Übergriffe, Gewalt und Schlägereien. So weit sind wir schon.

Der Bertini-Preis setzt dagegen ein Zeichen: Sein Appell:
Hinschauen, wenn andere wegsehen
Sich einmischen, wenn andere schweigen
Erinnern, wenn andere vergessen
Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen
Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

Unsere heutige Veranstaltung zeigt, dass es in unserer Gesellschaft nicht nur Grund gibt, pessimistisch und

wachsam zu sein. Es gibt aber auch Grund, optimistisch und mutig zu sein. Die heutigen Preisträgerinnen und Preisträger zeigen, dass viele in unserer Gesellschaft gelernt haben. Sie zeigen, dass wir alle etwas zum Guten bewegen können, und dass die Bösen nicht siegen müssen.

Wir erleben das täglich in unserem Alltag, in unserem Freundeskreis und ich hoffe auch an unseren Hamburger Schulen.

Vor kurzem fragte mich ein Kollege eines anderen Bundeslandes: „Meine Güte 50 % der Schülerinnen und Schüler aus Hamburg haben einen Migrationshintergrund: wie macht ihr das eigentlich?“

Ich bin darüber sehr nachdenklich geworden und habe nach vielem Überlegen gemerkt, dass es damit zusammenhängt, dass Hamburg das nicht zum Thema macht.

Hamburg hat viele Themen. Wir kümmern uns um Schülerinnen und Schüler, die schlecht Mathe können, oder besonders begabt sind. Jene, die gut oder schlecht lesen können, spielen eine Rolle, die bei „Jugend forscht“ gewinnen oder die es schwer haben das Biologiebuch zu lesen. All diese Gruppen fördern wir und arbeiten mit ihnen zusammen. Aber die Unterscheidung einer großen Gruppe gegen eine andere ist dem Hamburger

Schulwesen und ich glaube auch der Hamburger Gesellschaft fremd.

Und wenn man sich das ansieht und vielleicht zurückdenkt an die eigene Schulzeit, in der noch nicht 50 % der Kinder aus dem Ausland zugewandert waren, dann müssen wir rückblickend sagen, der Weltuntergang ist nicht nur ausgeblieben, ganz im Gegenteil: Hamburg ist schöner geworden, Hamburg ist kulturell reicher geworden, Hamburg ist wohlhabender geworden und hat an Menschlichkeit dazugewonnen.

Die heutigen Preisträgerinnen und Preisträger werden uns das gleich genau zeigen.

Dafür möchte ich allen von ganzem Herzen Danke sagen. Danke an das Ernst-Deutsch-Theater, Danke an jeden einzelnen Förderer dieses Preises, Danke an die Lehrerinnen und Lehrer, die mit Ihren Schülerinnen und Schüler zusammen sich für das Miteinander und gegen den Hass einsetzen, und Danke an die Preisträgerinnen und Preisträger für Ihr wunderbares Engagement, das uns allen viel Mut macht.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.